

Anahita Huber-Sprügl

Die integrative Pädagogik in der Musikalischen Grundschule



Konstruktiver Umgang mit Konflikten
Theorie und Praxis, Beispiele aus dem Unterricht

Anahita Huber-Sprügl

*Die integrative Pädagogik in
der Musikalischen Grundschule*



Konstruktiver Umgang mit Konflikten
Theorie und Praxis, Beispiele aus dem Unterricht

Anahita Huber-Sprügl

Die integrative Pädagogik in der Musikalischen Grundschule



Konstruktiver Umgang mit Konflikten

**Theorie und Praxis der Kenessey-Methode
Anwendung im und Beispiele aus dem Unterricht**

Books on Demand

Dieses Buch möchte Musik-Pädagoginnen und -Pädagogen, Lehrkräfte, alle Erziehenden, die gerne mit Kindern Musik machen, im Umgang mit Kindern - besonders auch in schwierigen Situationen, sowie mit Kindern verschiedener Herkunft und aus unterschiedlichen Kulturen - im Unterricht und in der Freizeit unterstützen.

Es zeigt Anwendungsmöglichkeiten der integrativen Erziehung in Theorie und Praxis, mit Erlebnisberichten und Fallstudien direkt aus dem Unterricht. Die Methode kann helfen -

- die Sozialkompetenz, Konfliktlösungsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft der Kinder, sowie den Zusammenhalt in der Gruppe zu fördern
- die Gruppendynamik zu verbessern
- eine optimale Lernatmosphäre herzustellen
- die Psychologie der Kinder besser zu verstehen
- eine gute Beziehung zu den Kindern aufzubauen und zu vertiefen
- sich selbst und die eigenen Reaktionen zu durchschauen
- Musik mit Freude nachhaltig zu übermitteln

„Das Buch gewährt direkte Einblicke in meine lebhaft neunjährige Praxis als Musiklehrerin, in der ich die Kenessey-Methode erlernte und anwandte, und zeigt den Entwicklungsprozess anhand vieler Beispiele und Erlebnis-Schilderungen aus dem Unterricht mit Erst- und Zweitklässlern - inklusive Fehler und Erfolge, Frust und Gelingen. Im Vordergrund meiner Musiklektionen stand und steht das Erlebnis Musik mit allen Sinnen, mit viel Freude, und so oft wie möglich in der freien Natur. Ich lernte, integrativ ganzheitlich, ressourcenorientiert mit klaren Grenzen und freundlichen Folgen zu arbeiten, stets mit den

Zielen vor Augen: den Musikunterricht lebendig mit viel Raum für die Eigenkreativität der Kinder zu gestalten; sie zu verstehen, eine positive Beziehung aufzubauen und die Kinder optimal zu fördern, damit alles, was in ihnen steckt, hervorkommen, sich entfalten und erblühen kann.“

Anahita Huber-Sprügl

Für alle Musiklehrkräfte und Musikschulkinder,
die von diesem Buch profitieren mögen.

Für mich und meine Geschwister -
wir haben alle Musikunterricht gehabt.

Frühling 2013



Stolzer Träger einer Maske für „Die bunten Vögel“

Inhalt

Einstimmung - Eine Art Vorwort

Sonja kann nicht singen

Mit den Löffeln klappern

Die Integrative Erziehungsmethode nach Mària Kenessey

Was ist die integrative Erziehung? - Brief an Eltern und Lehrkräfte

Welche Möglichkeiten gibt es, mit Aggressionen umzugehen?

Die fünf wichtigsten Regeln im Musikunterricht

Die Rechte des Kindes - Deklaration der UNICEF

Das Leitbild der Kenessey-Methode

Warum einige Kenntnisse in Psychologie für Lehrkräfte unerlässlich sind

Rudolf Dreikurs: „Psychologie im Klassenzimmer“

Die vier irrtümlichen Ziele des Kindes

Erkenntnisse aus der Hirnforschung

Die integrativen Lieder im Musikunterricht

Lied: Hejo, zäme simmer stark!

Umsetzung in der Musikschule: Anfangsschwierigkeiten, ansatzweise Anwendung der integrativen Methode,

Krisenbewältigungsversuche

Ich kann sie nicht zufrieden stellen

Wutgedicht

Achmed stört zu Schulbeginn

Ein Theater-Projekt - und was ich dabei erlebt und gelernt habe

Davids Geschichte

Lied: Strichli sammle

Lied: Mut-mach-Lied (In unserer Klasse)

Lied: Zadik Begrüssungslied

Jan unter den Stühlen

Jan - hervorgezaubert!

Toni rennt weg

Lied und Spiel „Du Bär, du Bär, wo chunsch du här?

Judo statt Boxen

Benno: hast du Töne?

Philipp und die Enten

Immer das Gegenteil

Strichli sammle - die Positiv-Sammelliste

Schädliche „Chips“ im Hort

Die integrative Gefühlserziehung

Wutgedicht

Gefühlsquartett

Erfahrung mit dem Weinen

Lied: Brüele nur, das tuet dir guet

Gefühlsbarometer, Gefühlewürfel und viele Tränen

Mary lehrt mich, zuzuhören

Lied: Dini Gefühl sind wichtig

Beobachtung - immer noch mit Anfangsschwierigkeiten
und Fehlern, aus denen ich langsam lerne

Manuel

Outdoor-infiziert

Lied vom Körper

Sägen und Sonne, Wind

Lied: Sonne, Wind, Regen auf meiner Haut

Lärm- und Aggressionsabbau

Einführung der Lärm- und Aggressionsabbau-Ecke für

Erstund Zweitklässler

Lärmecke in Aktion

Melas Geschichte

Zusammenarbeit mit dem Klassenlehrer

MAB - Mitarbeiter-Beurteilung

Im Pferdeschritt

Herzschlag

Lied: Row your boat

Eins, zwei, Polizei

Chle Chle - Spiel

Schlussaufführung mit Erfolg

Tsche tsche kule

Wende nach der MAB

Einsicht tut gut

Integration von Kindern aus anderen Kulturen

José aus Peru

Lied: I like

Shashika und der Indische Tanz

Begrüßungslied Zadik

Lied: Ganga ki jai, jai

Lied: Ringa ranga roji

Ahm jori jappa jori

Kreativität (fast) ohne Grenzen - und mit allen Sinnen

Klangdusche

Lied: Friede wünsch ich mir

Kreativ mit allen Sinnen und vielen Materialien

Ein Spontan-Theater entsteht

Zirkus mit Schlagzeugbegleitung

Barfuss-Parcours

Reporter und Reporterinnen auf Geräusche-Jagd

Streit und Versöhnung in Frederics Mäuseburg

„Wo die wilden Kerle wohnen“ - eine Schatzkiste von

Möglichkeiten für den kreativen Musikunterricht im

Wald und im Schulzimmer

Lied: So tief in die Erde wie ein Baum

Lied: Wishi ta duja

Lied der „Wilden Kerle

Streit und Versöhnung

Lied: S`tuet mer Leid (I am sorry)

Frieden durch Früchte und Klassenregeln

Klassenregeln durch Klassenrat

Klassenplausch

Friede machen - leicht gemacht

Mario und die Trauben

Tigge tagge tone - jedes Kind ist ein Schatz!

Körperübungen für bessere Konzentration und Gruppendynamik

Qui Gong und andere Übungen

Schattenboxen mit Geräuschen und Musik

Anfangsparcours

Konzentration, Koordination

Lied: Hey hey hey hey heyangowa

Gib den Stein da weiter

Konstruktive Kommunikation

Die Ja- und Wir-Sprache

Du zwingst uns immer!

Hilfreiche, konstruktive Kommunikationsmittel

Tabu-Wörter und Tabu-Sätze-Liste

Verantwortung

Mit „Posten“ (Verantwortlichen) gehts viel besser!

Marco und die Stoppuhr

Larissa und der böse Wolf

Gruppe übt allein

Motivation, Ermutigung

Gelbe Karte - positive Meldung für die Eltern

Singstunde mit Überraschungen

Singend auf dem Spielplatz

Lied: Hejo, zämme simmer stark

Starke Kinder stören weniger

Rap zum Nei-Säge

Meinungsforschung

Lied zur „Meinungsforschung“

Die Erfolge feiern

Abschlussfest

Proben und Schlussaufführung

Der Stellenwert der Musik in der Kinder-Erziehung

Nachwort

Einige der verwendeten CDs und Kinderbücher

Bücher, Literaturliste

Danke!

Eigene Bücher:

Homepage und Kontakt, Kurzbiographie

Fotobearbeitung: Deva Abhiyana Freitag

Adobe Creative Suite 6 Design Standard / Photo 200mpro /
NIK Collection

Schrifttyp: Constantia Grösse 11 (Haupttext)

Sämtliche Namen oder Anfangsbuchstaben der Kinder,
Lehrkräfte und Personen der Schulen in diesem Buch
wurden geändert, die Schulhäuser tragen willkürlich die
Buchstaben des Alphabets.

Einstimmung - Eine Art Vorwort

Früher hasste ich Vorwörter. Ich fand sie meist langweilig, wollte gleich sofort in das Buch direkt „eintauchen“. Sie beinhalteten oft Erklärungen, welche mich schon als junge Schülerin gelangweilt haben. Manche jedoch hatten etwas Magisches, sie faszinierten mich. Es war wie eine Geschichte vor der eigentlichen Geschichte. Deshalb erzähle ich hier eine.

Meine handelt vom Spagat. Von sechs bis vierzehn Jahren besuchte ich in meiner Heimatstadt Graz den Allgemeinen Turnverein, wo ich als Kunstturnerin über Balken, Barren und Matten flog, fiel und schwebte. Ich war gar nicht so schlecht, das Bodenturnen gefiel mir am besten, und einmal wurde ich sogar steirische Meisterin. Was ich jedoch nie schaffte, war der Spagat. Nie kam ich ganz bis auf den Boden, immer spannte es noch grässlich an der Innenseite der Oberschenkel! Um die vierzig entdeckte ich Yoga und begann von neuem mit der Übung des Spagats. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, ich würde ihn gerne bis zu meinem sechzigsten Lebensjahr können! Weit gefehlt! Wieder nichts – ich vernachlässigte die Übung bald.

Dann habe ich ihn doch noch geschafft - im übertragenen Sinne. Schliesslich gelang mir der Riesenspagat um die fünfzig - und zwar zwischen dem herkömmlichen Musikunterricht mit den von der Schule erwünschten Erziehungs- und Lernmethoden, und der Integrativen Erziehung nach Mària Kenessey.

Neun Jahre hatte ich als diplomierte Lehrerin für musikalische Grundschule Zeit und Gelegenheit zum Üben, Ausprobieren und Lernen. Es war eine meist strenge Zeit voll harter Arbeit, verbunden mit vielen Fragezeichen und Tränen, dem Verlust zweier Zähne (Habe ich mir daran die Zähne ausgebissen? Musste ich zu sehr auf die Zähne

beissen?), und viel Zweifel und Selbstzweifel. Dann bald der Beginn der Ausbildung bei **Mària Kenessey**, die fünf Jahre dauern sollte. Ich besuchte einen Vortrag über *Die Ängste der Eltern und Kinder*, stieg in *Die integrative Pädagogik* ein, wählte im darauffolgenden Jahr *Psychologie*, und *Elternbegleitung*, steigerte mich über *Die integrative Erziehung im Vorschulalter, Das Schulalter und die Pubertät* bis zur *integrativen Spielgruppenleiterin*, und schliesslich die Module *Gruppenleitung für Erwachsene, Elterngrundausbildung*, und drei Jahre *Paar- und Familientherapie*. Während der Ausbildung wurde ich Dozentin am Institut und übernahm zwischendurch einzelne Lektionen und Elterngrundausbildungen.

Gleichzeitig zur Musikschule arbeitete ich in einer Waldkinderkrippe, besuchte Natur- und Erlebnis-Schulungen, und liess mich am bernischen *Outdoor-Institut Wakonda* von Jürg Schär zur *Erlebnis-Pädagogin* ausbilden.

All das Gelernte floss in den Unterricht ein. Es gab anfangs gleich Erfolgserlebnisse, meine Begeisterung war gross! Dann aber kamen harte Rückschläge, Verwirrung und Unsicherheit, Ablehnung der neuen Methode, Kritik. Besonders in der „Ruderphase“, (*Jürg Jegge, „Dummheit ist lernbar“*), wo die Kinder verstärkt auffällig werden, weil sie glauben, sie können jetzt alles machen, weil „die so lieb mit uns ist und keine Strafen erteilt“! Dies, bevor es mir gelang, die „freundlichen Folgen“ erfolgreich eintreten zu lassen ... Irgendwann begriffen die Kinder, dass es nicht um Machtkampf ging - wahrscheinlich, als *ich* ausstieg! Wir konnten gemeinsam arbeiten und es erst noch schön haben!

So entwickelte es sich, und es entstanden immer wieder, und immer mehr und öfter viel Freude, Erfolg und Anerkennung -hauptsächlich in Form von fröhlichen Kindergesichtern und herzlich musizierenden und singenden Schülerinnen und Schülern, es stellten sich immer mehr Sicherheit und Entspannung, die Liebe zum

Beruf, mehr Klarheit, was guttat und was schadete, (mir oder den Kindern) ein, die Kreativität floss, ich gewann immer mehr an Leichtigkeit und Freude, und ich sprudelte voller guter, immer neuer Ideen - bis hin zu einem Liederfluss, der in der *MUT-MACHER-CD, integrative Lieder für Schule und Vorschulalter* „verewigt“ wurde (gesungen von den damaligen Schülerinnen und Schülern).

Ich hatte die MAB (Beurteilung der Mitarbeitenden) be- und überstanden und meine Linie gefunden. Ich hatte gelernt, das Herkömmliche mit dem Neuen zu verbinden, zu verflechten, eine Schnur, nein, ein Seil daraus zu spannen, um darauf hin- und her zu balancieren. Ein Hochseilakt fürwahr! Nicht in allen Gruppen und Schulhäusern ging es mir gleich gut, wie in diesem Buch zu lesen ist! Viele meiner Vorstellungen, Wünsche und Illusionen, eine perfekte integrative Musiklehrerin zu werden, - und erst noch von meinen Vorgesetzten gepriesen! - musste ich aufgeben oder gingen verloren.

Am Schluss blieb das Wichtigste: meine Beziehung zu den Kindern und die Freude am Singen und Musik machen. Die Entscheidung fiel, eigene Kurse im integrativen Stil anzubieten, wo es keinen äusseren Druck mehr gab, dem ich mich anzupassen hatte. Paradoxerweise musste ich erst durch die ganzen mühevollen Anstrengungen, Versuche, Irrtümer, Rückschläge, und Erfolge durch, bis sich der nötige Gleichmut ganz von allein einstellte, und ich bereit war, Lektion für Lektion abzugeben und eigene Musikstunden zu kreieren. Ich konnte mit der Musikschule in Frieden abschliessen.

Es gab jedoch immer wieder eine Zeit, in der ich mir nur noch Stille und Ruhe wünschte, und gar nicht mehr musizieren mochte. Schliesslich kam die Gelegenheit, und auch das stimmte jetzt. Ich änderte meinen Vornamen von „Johanna“ auf „Anahita“, was mir schon länger gefallen hatte, gab die eigenen Kurse auf, die vier Jahre lang gut gelaufen, gewachsen und meine Freude gewesen waren,

gab diesem Bedürfnis nach einer Auszeit (die jetzt seltsamerweise gar nicht mehr nötig war!) nach und flog mit meinem neuen Partner nach Indien, um mehrere Monate dort zu leben.

Wer Asien kennt, lächelt jetzt sicher: es ist beinahe unmöglich, irgendwo Ruhe zu finden, geschweige denn Stille! So lernte ich, dies zu akzeptieren, und kam durch Zufall nach fünf Monaten Faulenzen im sechsten Monat unseres Indien-Aufenthalts in einen internationalen Kindergarten in Goa, wo ich als Volontärin die spielerische und musikalische Arbeit wieder aufnahm! Im Buch *Die integrative Erziehung im Vorschulalter* sind sämtliche pädagogischen Erlebnisse von Asien (Indien und Sri Lanka), und die der Musikstunden mit Kleinkindern und Eltern, der Musik- und Naturspielgruppe, sowie der Waldkinderkrippe und anderen Kindergruppen beschrieben. Wir entschlossen uns, ein zweites Mal nach Indien und Sri Lanka zu fliegen. Wieder gab ich eine Zeitlang integrativen Unterricht und Eltern- und Erziehungs-Begleitungen.

Ich bin dankbar, dass nach zwei Wintern in Asien ein dritter Winter in Europa folgte, in dem ich so viel Zeit hatte, all das Erlebte zu sortieren und aufzuschreiben.

Zurück zur Musikschule: durch sie habe ich während der neun Jahre Unterricht unglaublich viel über den Umgang mit Kindern, über Erwachsene, Eltern und Lehrkräfte, Vorgesetzte und schliesslich über mich selbst gelernt, und mit der integrativen Ausbildung herausgefunden, was ich wirklich gern tue!

Es bleibt die Betonung auf einem der Grundsätze der integrativen Pädagogik von Mária Kenessey: Erziehung ist Beziehung – der freundliche Umgang, klare Grenzen mit freundlichen Folgen, die Achtung vor dem menschlichen Wesen mit seiner ganzen Art, seiner Herkunft, seiner Geschichte, seinem Leid und seiner Freude; und

natürlich die Freude, gemeinsam Musik zu machen, zu singen und zu tanzen, dies ist denn auch der Kern meiner Arbeit.

„Hören Sie auf, zu therapieren!“, wurde ich ermahnt. „Unterrichten Sie einfach nur Musik!“, mit der Betonung auf „unterrichten“. Vielleicht habe ich es manchmal übertrieben, besonders am Anfang der Ausbildung, und meine Arbeitgeber verwirrt. Aber mir war der seelische Bereich der Kinder immer wichtig. Viele der später aufgeführten Beispiele, Geschichten und Kurzgeschichten, Erlebnisse aus dem Musikschul-Unterricht, zeigen, wie wichtig der Einbezug des ganzen Menschen ist, mitsamt seiner Seele.

Alfred Adler:

Der Mensch ist ein Individuum – ein unteilbares Wesen.

„*Sonja kann nicht singen*“ gilt als mein Paradebeispiel dafür. Dieses Erlebnis hat mich sehr berührt. Ich serviere es als Vorspeise zum Einstimmen.

Sonja kann nicht singen

Mir fällt auf, dass Sonja schon zum wiederholten Mal unlustig im Kreis sitzt, nicht mitmacht, nicht singt oder klatscht, ihre Hände liegen untätig im Schoss. Sobald wir aber nach dem geführten Programm zum freien Schaffen übergehen, wird sie lebendig. „Darf ich einen Verkaufsladen für Musikinstrumente und Plüschtiere einrichten?“ „Klar, beim freien Schaffen dürft ihr alles benützen.“ Die Regel, dass alles am Schluss wieder an seinen Platz kommt, wird nach x Stunden Üben eingehalten, so kann ich den Kindern freien Lauf lassen. Es ist für mich sehr spannend und aufschlussreich, zu beobachten, was sie in dieser Zeit machen. Der wilde Nehmed, der neu dazu kam holt sich zum Beispiel ein Xylofon und spielt die längste Zeit schnelle aber feine Melodien darauf – ich bin ganz überrascht, wie gut er die Schlegel handhaben kann! Die Lehrerin hatte

geklagt, dass er mit seiner Grösse und Körperfülle so grob und ungestüm sei. Kürzlich wollte sie mit den Kindern eine Figur aus Lehm machen, da hätten er und ein anderer Junge wie wild auf den Lehm eingehauen! „Toll, dass du ihnen diese Möglichkeit gegeben hast!“, platze ich heraus. „Nein, nein, das will ich aber nicht! In der zweiten Klasse sollten sie doch anständig schaffen können ...“ Ich überlege, wie ich selbst Knete in den Unterricht einbauen könnte. Vielleicht „räumliche Darstellung der Dynamik eines Musikstückes“. Mit diesem Gedanken spiele ich weiter ...

Sonja bekommt am Ende der Stunde Krach mit Anja. Beide weinen heftig. Sie wollen keinen Frieden machen. Ich gebe Vertrauensvorschuss: „Manchmal kann man es noch nicht. Ich bin sicher, ihr schafft das später!“ Als die beiden Lektionen fertig sind, geht Anja. Sonja bleibt sitzen und schüttet mir ihr Herz unter Tränen aus. Ich muss auch ein bisschen weinen. Viel mehr verletzt als der Streit mit Anja habe sie der Streit mit ihrer Mutter in den Ferien. Sonja fühlt sich von der Mutter nicht mehr geliebt, diese hätte viel mehr Zeit für den älteren Bruder. Ich sagte, dass die Erwachsenen manchmal so gestresst sind, dass sie schlimme Dinge sagen, ich aber sicher sei, ihre Mutter habe sie gern. Ich kann nicht mehr als da sein, Raum für ihre Gefühle geben, und erlauben, was ist.

Eine Woche später. Sonja kommt mir auf dem Pausenplatz entgegen, sie sieht ganz fröhlich aus, erzählt und erzählt. Und sie bringt das Grusswort aus dem asiatischen Heimatland ihrer Mutter mit. Ich hatte die Gruppe vor mehr als einem Jahr zu Beginn der ersten Klasse gebeten, ihr Grusswort für das Begrüssungslied mitzubringen. Sonja hat es nie gebracht. Jetzt ist es da. Manchmal braucht ein Same halt ein bisschen (Tränen)-Wasser, dass er aufgehen kann. Wir integrieren das Wort ins Lied und üben es gleich in der Gruppe. Ich sage, wie froh ich darüber bin. Der Streit mit Anja ist schon längst vergessen. An diesem Tag hat Sonja

mitgesungen, war bei allen Übungen interessiert dabei und konnte auch die Handbewegungen mitmachen.

Vielleicht steckt in allen von uns eine kleinere oder grössere integrative Ader? Ist sie bei manchen vielleicht nur durch Erziehung überdeckt worden? Meine war schon immer vorhanden, sie kam in den Ferienlagern ans Licht, wo ich mit fünfzehn bereits als Erzieherin arbeitete, um ein Taschengeld zu verdienen, und weil es mir viel Freude machte. Ich hatte eine junge Erzieherin als Vorbild. Durch sie lernte ich humorvollen Umgang mit Störungen. Eine Geschichte füge ich hier hinzu:

Mit den Löffeln klappern

Im Speisesaal sassen siebzig Ferienkinder zwischen sechs und dreizehn Jahren, Jungen und Mädchen bunt gemischt. (Steiermark, Österreich 1971) Während sie auf das Essen warteten, machten sie einen Höllenlärm. Sie schwätzten und lachten, riefen und grölten, und klapperten mit dem Besteck. Es war nicht zum Aushalten. Der sechzigjährige Leiter hatte schon ein paarmal mit seinem Steckerl Ordnung zu machen versucht, aber es gelang ihm nicht, eine einigermaßen dauerhafte Stille herzustellen, oder wenigstens den Pegel zu senken. Ich bat ihn, übernehmen zu dürfen. Er überliess es mir gern, war neugierig auf meine Methode: „Na, probier du nur dein Glück!“ Als erstes spionierte ich den lautesten Anführer aus, es war einfach, der rothaarige, sommersprossige, muskulöse Guido „war es - wie immer“. Dann nahm ich mein Besteck in die Hand und ging langsam durch die Tischreihen, bis ich neben ihm stand. Ganz ruhig sagte ich: „Schau, hier hast du noch mein Besteck dazu, dann kannst du noch mehr Krach machen!“ (Paradoxe Intervention: tu das am wenigsten Erwartete!) Freundlich gab ich es ihm, drehte mich um und ging zum Erzieher-Tisch zurück. Hinter mir senkte sich langsam der

Lärmpegel und wurde zu einem leisen Getuschel. Die Bestecke hörten auf zu klirren, es waren nur noch angenehme Kinderstimmen zu hören, bis es schliesslich fast ganz ruhig wurde. Nur noch Gemurmel. Ich sass noch nicht lange an meinem Platz, als Guido zu mir kam und mir mein Besteck wieder brachte. Er war schon ein wenig verlegen und hatte einen roten Kopf. „Danke sehr!“, sagte ich und lächelte ihn verschmitzt an. Der Leiter war beeindruckt, ich freute mich. Ein Machtkampf weniger. Später nahm ich immer meine Gitarre in den Speisesaal, und statt zu lärmen sangen wir, bis das Essen kam. So musste ich auch niemanden blossstellen, was besser zu vermeiden ist. Guido aber konnte das verkraften, er hat ja auch ein gutes Beispiel für die anderen gegeben, indem er das Besteck zurückbrachte und nicht mehr den Anführer und Aufwiegler spielen musste.

Ich schliesse mein Quasi-Vorwort, meine kleine Geschichte mit meinem liebsten **Adler-Zitat**, das in meinen sämtlichen Büchern vorkommt und vorkommen wird:

***Alles, was der Mensch tut, ist eine Antwort,
und ohne Zweifel gibt er immer die beste, die er
geben kann.***

Die Integrative Erziehungsmethode nach Mária Kenessey

Als ich in der Musikschule ziemlich bald mit der integrativen Methode zu unterrichten begann, erschienen bei Eltern und Lehrkräften Fragezeichen, da sie sich nicht erklären konnten, was in meinen Stunden vorging. Es wurde nötig, eine Erklärung abzugeben, sie hatten auch ein Recht auf Information, da sich vieles veränderte, und sie sich keinen Reim darauf machen konnten: Wenn zum Beispiel ein Kind zuhause plötzlich sagte, es sei wütend und gehe jetzt in sein Zimmer, um auf die Matratze zu schlagen. Oder wenn die „schlimmen“ Kinder keine Strafaufgaben bekamen, obwohl sie etwas „angestellt“ hatten. Dies verwirrte und verunsicherte die Erziehenden.

Ich verfasste eine Beschreibung, in der ich Eltern und Lehrkräften die integrative Erziehung darlegte. In diesem Buch gebe ich sie wieder und biete einige wichtige Theorie-Kapitel der Kenessey-Methode an, die notwendig sind, um die Grundlagen zu verstehen und meine Handlungen oder die plötzlich veränderte Sprechweise nachzuvollziehen. Sie sind im Buch verstreut, treten dort auf, wo sie gerade Thema sind. Die Geschichten und Direkt-Berichte nehmen den Hauptraum ein - sie lassen hautnah miterleben, wie es mir und den Kindern ging. Mir nützte die Praxis immer viel mehr als theoretische Erklärungen, und so handhabe ich es auch hier in diesem Buch. Die meisten Berichte habe ich kurz nach dem Unterricht notiert, mit all meinen Ängsten, Hoffnungen, Zweifeln, Erfolgen und Misserfolgen. Immer wieder besprach ich die Vorfälle in der Ausbildung, holte Hilfe und probierte Neues aus. Ich finde es das Wichtigste, dass man sich nicht zurückzieht und alleine wurstelt. Fehler sind unsere Freunde, und durch sie können wir lernen. Aber natürlich schämte ich mich, wenn etwas schiefging und

hinterfragte mich selbst, bis ich wieder einen Schritt wagte. An mehreren Stellen habe ich später in Kursivschrift einiges kommentiert, als ich einen besseren Überblick hatte und die Ereignisse von aussen betrachten und interpretieren konnte. Die integrative Ausbildung war sehr praxisbezogen, das machte sie, abgesehen vom Inhalt, nochmals anziehender. Es kamen Studenten, die eine vollständige Psychologie-Ausbildung absolviert hatten, und nicht wussten, was konkret mit den Kindern anzufangen, wie mit ihnen umzugehen. Wie eine Waldkinderkrippen-Praktikantin, die mich, als ich in der Waldkrippe arbeitete, begleitet hat, und die ich später, nach ihrer Rhythmus-Ausbildung in der Musikschule per Zufall wieder traf: sie übernahm eine Gruppe von mir, und ich führte sie ein. Sie kam frisch aus der Ausbildung, hatte aber schon ihre Erfahrungen mit der Realität gemacht: „Ich habe unterrichtet wie gelernt. Ganz schöne Lektionen geplant, aber wenn ich die Hälfte davon umsetzen konnte, war das schon viel! In der Praxis ist es ganz anders! Die Kinder sind unruhig, es interessiert sie gar nicht! Sie schlagen sich und sind frech! Und meine schöne Lektion ist im Eimer!“ Wie gut wusste ich, wovon sie sprach!

Was ist die integrative Erziehung?

Brief an Eltern und Lehrkräfte

Die integrative Erziehung ist die Verschmelzung und Weiterentwicklung aller, bis heute bekannten **pädagogischen, psychologischen, neurologischen, kommunikations-methodischen und familientherapeutischen Erkenntnissen, die die ganzheitliche Förderung des Kindes unterstützen.**

Um einige Namen zu nennen: J. H. Pestalozzi (Herz, Hand und Hirn), Maria Montessori (neuropsychologische Erkenntnisse), Alfred Adler (Individualpsychologie), Sigmund Freud (Das Unbewusste), Milton Erickson (Hirnforschung) Virginia Satir (systemische Familientherapie).

Die integrative Erziehung unterstützt die ganzheitliche Förderung des Kindes. Die vermittelten Werte der integrativen Erziehung entsprechen den UNO-Menschenrechten und der UNICEF Deklaration der Kinderrechte. Sie entsprechen den Grundsätzen der Demokratie. - Was heisst das konkret?

Die integrative Erziehung ist *ressourcenorientiert und ermutigend*.

Wir setzen *klare Grenzen* und sorgen für die *Einhaltung der miteinander bestimmten Regeln*.

Es gibt *logische, freundliche Folgen*.

Ressourcenorientiert heisst: wir *suchen und betonen das Gute im Kinde*. Das erwünschte Verhalten wird wahrgenommen, das unerwünschte vernachlässigt. Wir geben keine negative Aufmerksamkeit. (*siehe Rudolf Dreikurs*)

Warum?

Ein Kind, das stört, hat Gründe, warum es das tut, und es will etwas damit erreichen.

Mögliche Ursachen der Störungen:

Stress, Druck, Spannung von zu Hause, in der Schule, am Spielplatz. Sich ausgeschlossen fühlen, Bedrohung von anderen Kindern und Jugendlichen, Unsicherheit. Angst vor Schlägerei, Krieg, Gewalt. Die Medien und gewaltverherrlichende Computerspiele tragen auch einiges dazu bei, dass das Kind spannungsgeladen ist. Diese Spannung macht aggressiv, sie will abgebaut werden. Aber wie? Es gibt kreative, friedliche Möglichkeiten, die ich später aufzeigen werde.

Was erreicht das Kind mit seinem Störverhalten?

Normalerweise erreicht es, dass wir es ermahnen, schimpfen, dass wir es ausschliessen, aus der Klasse schicken, Strafaufgaben geben oder sonstwie bestrafen. Dies bringt nur im Moment eine Besserung, hält jedoch nicht

an: das Kind ist frustriert, fühlt sich ungeliebt, nicht dazugehörig, und obendrein schuldig, es hat ein schlechtes Gewissen. Dadurch fühlt es sich noch mehr verunsichert, das gibt wieder Spannung, Aggression - der Teufelskreis ist geschlossen! Das Kind will aus diesem Kreis herauskommen, es kennt aber nur den einen Weg. Es will wieder Aufmerksamkeit bekommen, den Sieg erleben, die Erwachsenen ärgern, sich für kurz überlegen fühlen, um danach noch trauriger und wütender zu sein. Es kann auch vorkommen, dass es aufgibt, verstummt, entmutigt ist. Diese Kinder fallen zwar weniger auf, sind aber am meisten gefährdet. Die Beziehung zwischen dem Kind und dem Erziehenden ist in jedem Fall gestört.

(Rudolf Dreikurs nennt diese Verhalten: die vier irrtümlichen Ziele des Kindes.)

Das Kind kann nicht mehr lernen.

Warum?

Aus der Hirnforschung wissen wir, dass das Hirn richtig speichert, wenn es freudig erregt, lustvoll gefüttert wird. Eingang rechts - die rechte Hirnhälfte, das Selbstbelohnungszentrum anregen. *„Erfolgreich üben (und lernen) können wir nur in einem positiven Umfeld.“* (Hirnforscher *Manfred Spitzer*). Wenn das Kind eine gute Beziehung zur Lehrperson hat, wenn es sich angenommen fühlt - so, wie es ist, - wenn der Stoff interessant, spannend, sinnlich erlebt wird - all das sind Faktoren für eine tiefe Speicherung im Hirn und die Steigerung der Konzentrationsfähigkeit. Die Kinder lernen gerne, leicht, und merken sich das Erlebte.

Welche Möglichkeiten gibt es, mit Aggressionen umzugehen?

Aggression ist Energie, Kraft. Sie dient dazu, uns abzugrenzen, etwas Unangenehmes abzuwehren, uns zu schützen. Muskeln sind gespannt, die Spannung möchte abreagiert werden. Wenn dies verhindert wird, bleibt die Energie im Körper und kann Schaden anrichten.

Verarbeiten durch die Hände:

werfen, (Schaumgummiball), zielen (Büchsen schießen), schlagen, trommeln (Schlagzeug spielen, auf altes Blech hauen), zerreißen (Zeitungspapier), drücken, kneten (Arbeit mit Knete und Ton), hämmern, sägen (Instrumente selbst basteln), klatschen (Rhythmusspiele), malen (den Gefühlen Formen und Farben verleihen), hauen (Spasskämpfe wie im Stummfilm ohne einander weh zu tun - kann erlernt werden, macht den Kindern viel Spass!), dazu Lärm machen (die Szene genau beobachten, auf den Blechsachen mit Ton und Rhythmus untermalen! - erfordert Konzentration der Musizierenden und Fairness der Kämpfenden), boxen (in weiches Kissen oder Matratze)

Verarbeitung durch die Füße:

treten (in weiches Kissen), stampfen, springen, trampeln, tanzen, rennen

(Wir machen viele Tänze, Rhythmus- und Bewegungsspiele)

Verarbeitung durch den Mund, die Stimme:

brüllen, schreien, rufen, singen, Gesichtsgymnastik (imaginärer Kaugummi, Blase machen, kauen wie eine Kuh, Zunge rausstrecken, Monster darstellen, *Wilde Kerle*), darüber reden

Verarbeitung durch den Körper:

schwimmen, Sport, rennen, viel draussen spielen, Natur, Wiese, Wald, frische Luft, Bewegung (wir gehen so oft wie möglich hinaus und machen Übungen draussen)

Bei diesen Spielen sind klare Grenzen wichtig, und das Wissen, dass es ein Spiel ist zum Wut Abbauen.

Umgang mit Störungen:

1. Die wichtigste Erziehungshilfe ist das VORBILD. Wir wenden keine Gewalt an, strafen und drohen nicht, damit das Kind keine Gewalt von uns lernt.
2. Das Kind kann in einem ANGSFREIEN, POSITIVEN UMFELD besser lernen. (Hirnforscher Manfred Spitzer) Deshalb verwenden wir die WIR/IHR - SPRACHE, JA-SPRACHE, KONSTRUKTIVE KOMMUNIKATION
3. Der besondere Trick: keine Aufmerksamkeit dem unerwünschten Verhalten. Überschreitet das Kind meine Grenzen oder wendet es Gewalt an, sage ich „Stopp, das tut weh!“ Als Alternative, zum Wut Herauslassen, biete ich Kissen zum Hauen, und Lärmsachen aus Blech an, auf die die Kinder schlagen können.
4. ERWÜNSCHTES VERHALTEN wird mittels Kleber auf Klassenliste honoriert. (Positiv - Strichli - System). Die Kinder sammeln gemeinsam für alle. Kein Wettbewerb! Ist die Liste voll (50 oder 100), machen wir ein Fest, wozu alle etwas beitragen.
5. ERMUTIGUNG, wenn etwas noch nicht geklappt hat: „Macht nichts, wir sind ja noch am Üben.“ Und VERTRAUENSVORSCHUSS: „ Nächstes Mal geht es sicher schon besser!
6. Wenn zwei streiten, nicht fragen, wer angefangen hat und warum. Sondern: „Ich sehe, ihr habt Krach miteinander. Braucht ihr meine Hilfe oder könnt ihr ALLEINE FERTIGSTREITEN?“ Das verbindet die zwei und

macht
sie konfliktfähiger.

Steigerung der Motivation:

Durch EINBEZIEHEN der Kinder, ihrer Themen, Interessen, Herkunftsland usw.

Durch MEINUNGSFORSCHUNG: „Was meint ihr dazu?“

Durch Anbieten von WAHLMÖGLICHKEITEN: „Was wollt ihr zuerst üben?“

Förderung der Selbständigkeit, Kreativität und Fantasie:

Selbst erarbeiten lassen, nicht alles fertig servieren.

Es gibt viele Rätsel und Geheimnisse bei mir!

Integration aller Kinder:

Spiele und Lieder für ein Gemeinschaftsgefühl, gegenseitige Anerkennung, auch mittels Kleberli, keine Strafen, sondern verständliche, freundliche Folgen. Z.B.: die Kinder kommen lange nicht in den Kreis, streiten herum. „Heute können wir leider nicht mehr „Bärenfangis“ machen. Vielleicht klappt es das nächste Mal.“ Kinder nicht vor die Türe schicken, da sie sich sonst aus der Gemeinschaft ausgestossen fühlen. Schön, wenn es verschiedene Kulturen gibt! Wir können so viel voneinander lernen!

ZIELE:

SORGFALT,
FREUNDLICHER UMGANG,
HILFSBEREITSCHAFT.

Meine Ziele für den Musikunterricht:

- Integration aller Kinder ohne Ausnahme.
- Schaffen einer guten Atmosphäre und Gemeinschaftsgefühl.
- Üben von Achtsamkeit, Sorgfalt und Freundlichkeit.
- Ich bin Vorbild für die Kinder.

- Förderung der Selbständigkeit und Kreativität.
- Gemeinsames lustvolles Musizieren, Singen, Tanzen, Musik mit allen Sinnen erleben.
- Miteinander lernen, üben, und Erfolge feiern!

Die fünf wichtigsten Regeln im Musikunterricht

1. Wir gehen sorgfältig mit uns selbst, mit den Mitschülerinnen und Mitschülern, und mit dem Material (besonders den Instrumenten) um.
2. Wir sind freundlich, rücksichtsvoll und hilfsbereit.
3. Wir arbeiten mit und bringen eigene Ideen ein.
4. Wir hören einander [left1">Anahita Huber bietet](#):

alternausbildung, Erziehungsbegleitung.

Die Rechte des Kindes - Deklaration der UNICEF

Die Grundsätze der integrativen Erziehung entsprechen den Rechten des Kindes nach der Deklaration der UNICEF

Kinder haben:

1. Das Recht auf Gleichbehandlung und Schutz vor Diskriminierung, unabhängig von Rasse, Religion, Herkunft und Geschlecht.
2. Das Recht auf einen Namen und eine Staatszugehörigkeit.
3. Das Recht auf Gesundheit.
4. Das Recht auf Bildung und Ausbildung.
5. Das Recht auf Freizeit, Spiel und Erholung.
6. Das Recht, sich zu informieren, sich mitzuteilen, gehört zu werden und sich zu versammeln.
7. Das Recht auf eine Privatsphäre und eine Erziehung im Sinne der Gleichberechtigung und des Friedens.
8. Das Recht auf sofortige Hilfe bei Katastrophen und Notlagen sowie Schutz vor Grausamkeit.
9. Das Recht auf eine Familie, elterliche Fürsorge und ein sicheres Zuhause.
10. Das Recht auf Betreuung bei Behinderung.
Das Recht auf Liebe, Verständnis und Fürsorge.